

Johannes Basilius Herold. Kaiser und Reich im protestantischen Schrifttum des Basler Buchdrucks um die Mitte des 16. Jahrhunderts [Andreas Burckhardt]

Autor(en): **Jenny, Beat Rudolf**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **18 (1968)**

Heft 1

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

rungszeit des Fürstbischofs J. Ch. Blarer von Wartensee, von dem um Basel herum, an der ehemaligen Bistumsgrenze, jetzt den Gemeindegrenzen, noch einige Wappensteine stehen.

Basel

August Heitz

ANDREAS BURCKHARDT, *Johannes Basilius Herold. Kaiser und Reich im protestantischen Schrifttum des Basler Buchdrucks um die Mitte des 16. Jahrhunderts*. Basel und Stuttgart, Verlag Helbing & Lichtenhahn, 1967. X, 280 S. (Basler Beiträge zur Geschichtswissenschaft. Bd. 104).

Schon im Untertitel deutet der Verfasser der vorliegenden Dissertation an, daß er nicht bloß eine biographische Studie über Herold (17. Dez. 1514—1567) vorlegen will; und ein Blick auf das Inhaltsverzeichnis zeigt, daß er sehr weit über Herold hinausgreift, indem er auf S. 19—92 das Verhältnis des Basler Buchdrucks zu Kaiser und Reich untersucht und überdies auf S. 1—4 eine kurze Abhandlung «Zur Erforschung des Basler Buchdrucks» vorausschickt. In dieser werden auf Grund intensiver Beschäftigung mit den Basler Druckerzeugnissen aus dem zweiten Drittel des 16. Jahrhunderts einige grundsätzliche methodische Forderungen zur Erforschung der Basler Buchdrucker-geschichte des 16. Jahrhunderts erhoben, die man zusammenfassend als Warnung vor voreiligen, «die Basler Drucke nach äußerlichen, wenig sinn-vollen Gesichtspunkten gruppierenden» (S. 5) «geistesgeschichtlichen» Schlüssen bezeichnen kann. Burckhardt fordert demgegenüber vor allem da-zu auf, «das Wechselspiel zwischen geistigen und materiellen Anliegen, zwi-schen Initiative und passiver Auftragsarbeit» nicht außer acht zu lassen, die einzelnen Drucke nicht «losgelöst von den materiellen Umständen ihrer Ent-stehung unter die Zeugnisse für die Geisteshaltung der damaligen Gelehrten-und Leserkreise» einzureihen und formuliert schließlich sein Programm fol-gendermaßen: «Nur wer das von Baslern gedruckte Buch als Endprodukt bereits vollzogener, mit Basel verknüpfter geistiger und biographischer Vor-gänge auffaßt und anstatt der rasch verfügbaren Editionen diese Vorgänge selbst zum Ausgangspunkt seiner Untersuchungen ... macht, wird zu soliden und wesentlichen Ergebnissen kommen» (S. 3). Burckhardt ist sich freilich bewußt, daß er sich damit in den Augen der «geistesgeschichtlich» Orientier-ten in die «Niederungen des rein Personengeschichtlichen» begibt (S. 3); doch nimmt er diesen Vorwurf gelassen hin und bemerkt auf S. 262 noch ein-mal ausdrücklich, er wende sich zum Schluß nochmals Herolds Charakter und seinem Lebensgang zu, «da ihm das Schauspiel eines längst erloschenen ... Lebens wunderbarer» erscheine «als die Einsicht in Beziehungen und Ein-flüsse, die man gerne als geistesgeschichtlich bezeichnet».

Was veranlaßte den Autor jedoch zu dieser Haltung? In der eigentlichen Einleitung der Arbeit auf S. 4—18 wird der ursprünglich weitgehend «geistes-geschichtlichen» Themastellung, welche eine Untersuchung der Beziehungen

des Basler Buchdrucks zum Wiener Hof und eine Sichtung der reichs- und kaisertreuen Publizistik Basels verlangte, eine Absage erteilt, indem einerseits festgestellt wird, daß die kaisertreue Publizistik — im Gegensatz etwa zur Rezeption der italienischen Autoren — keine Besonderheit Basels sei, und andererseits gezeigt wird, daß sich in den Interessen der Basler Gelehrtenkreise im allgemeinen ein spezifisches Verhältnis zur Kaiser- und Reichsidee nicht feststellen läßt (Herold und Pantaleon sind Einzelgänger). Zwar gebe es persönliche und briefliche Beziehungen zwischen Basel und Wien — welches allerdings mit dem kaiserlichen bzw. königlichen Hof weder ideologisch noch geographisch identisch sein müsse —, und es lasse sich sogar eine gewisse thematische und personengeschichtliche Einheit feststellen bei der Publikationsreihe des Flacius Illyricus, wobei Wien durch Nidbruck vertreten ist und der Reichs- und Kaisergedanke vor allem durch die protestantischen Hoffnungen auf Maximilian II. bzw. die Berufung auf Reich und Kaiser im Rahmen der Polemik gegen Rom und seine politisch-kirchlichen Ansprüche verkörpert wird.

Die genannten Beziehungen werden nun auf S. 19—92 auf Grund sorgfältigster Auswertung von Vorreden (Widmungsepisteln), Briefwechseln und gedruckter Literatur genau dargestellt und dabei vor allem ein gewichtiger Beitrag zur Erforschung der Magdeburger Centurien des Flacius Illyricus geleistet. Die Untersuchung gipfelt in der Schilderung der Angriffe von Flacius und Simon Schard gegen Onophrio Panvinios ebenfalls in Basel erschienene Publikationen, insbesondere gegen seine Lehre von der Einsetzung der Kurfürsten und der Kontroverse um die *Translatio Imperii*, führt dann zu Simon Schards *De iurisdictione imperiali*, einer Publikation, die als «abschließendes Quellenwerk über alle Phasen und Ausdrucksformen des imperialen Bewußtseins» bezeichnet wird (S. 85), und endet mit der Erörterung von Stefan Kiß' *Speculum Pontificum Romanorum* und seiner Übersetzung durch Nicolaus Höniger, «einem wahren Handbuch der Hetze gegen Rom» (S. 90). Ob jedoch das Erscheinen von Panvinios papsttreuen und ungewollt anti-kaiserlichen *Romanorum principum ... libri IV* (1558, H. Petri) samt dem besonders umstrittenen Appendix *De comitiis* als «unerklärliche Ironie in der Geschichte des Basler Buchdrucks» bezeichnet werden kann (S. 56; vgl. S. 13 f.), ist sehr fraglich, umso mehr, als ja Burckhardt an anderen Stellen durchblicken läßt, daß er weder an die «thematische Einheit» des Basler Buchdrucks noch an so etwas wie ein von oben gesteuertes und durch eine umfassende Zensur ideologisch bis ins kleinste gelenktes Basler Publikationsprogramm glauben kann.

Flacius und Schard bauten auf Reich und Kaiser im Dienst einer höhern Sache, nämlich im existenziellen Ringen um die Unabhängigkeit von Rom. Mag ihr «polemischer Starrsinn» (S. 75), der «ungezügelter Tonfall rückhaltloser Polemik» (S. 78), ihr skrupelloses Umspringen mit dem wissenschaftlich überlegenen Werk Panvinios (S. 69) uns Heutige noch so fremd anmuten oder gar abstossen, so ändert das an der Tatsache nichts, daß ihre Publika-

tionen auf Jahrhunderte hinaus für die Geschichtsschreibung epochemachend geblieben sind («Schardius redivivus»!). Pantaleon und vor allem Herold, die in Basel unabhängig voneinander Kaiser und Reich propagierten und dabei meist im Dienste ihres eigenen Ruhmes oder Vorteils standen, blieben indessen weitgehend ephemere Erscheinungen. Während nun über Pantaleon längst zahlreiche wenig schmeichelhafte zeitgenössische Urteile bekannt waren, blieb Herold als Persönlichkeit unfaßbar. Burckhardts Verdienst ist es, das, «was ursprünglich als Würdigung eines schwer erfaßbaren ... Publizisten geplant war ... zum Lebensbild eines typischen Vertreters jenes brot- und zumeist auch gewissenlosen Gelehrtentums» ausgeweitet zu haben (S. 8). Dabei gab er jedoch statt einer biographisch-chronologischen Darstellung eine biographisch-thematische, bei der Herolds Tätigkeit und literarische Produktion in sachgemäßer Einteilung unter sechs Hauptgesichtspunkten vor Augen geführt wird. Für den, der eine leicht lesbare biographische Darstellung erwartet und nicht einfach gewissen Themen (zum Beispiel Türkenkrieg) nachgeht, erschwert dies die Lektüre erneut, nachdem schon der erste Teil u.a. wegen zahlreichen an und für sich dankenswerten Inhaltsangaben keine mitreißende Lektüre sein konnte. Daß sich bei diesem thematischen Vorgehen «der Schleier der Undeutlichkeit», der den Blick in Herolds «innerstes Wesen» unmöglich macht (S. 263), gelegentlich auch über Herolds äußeren Lebensgang zu legen droht, war dabei so wenig zu vermeiden wie gewisse Wiederholungen. Aber daß Herold als Mensch schwer faßbar blieb und weder dem Autor lieb noch dem Leser zur eindrucklichen menschlichen Begegnung über die Jahrhunderte hinweg wurde, ist nicht die Schuld des Autors, sondern eine Folge von Herolds Undurchsichtigkeit. Denn Burckhardt hat mit viel Akribie und Geduld alles biographische Material aus den entlegensten Winkeln heroldscher Publikationen zusammengetragen und vor allen für die beiden letzten Lebensjahrzehnte viel neues Aktenmaterial zutage gefördert und mit feinem Fingerspitzengefühl interpretiert, so daß bis auf die Jahre 1535—1539 (wäre es nicht möglich, daß der Aufenthalt in Straßburg in diese Jahre fällt?) der äußere Ablauf von Herolds Leben ziemlich klar zutage liegt.

Und Herold selber? Mehr als eine «Kreatur des Basler Buchdrucks, eine Sammler- und Schreiberseele» (S. 94), die nur aus Gründen des Broterwerbs und nicht «durch Zuneigung zur Druckerstadt oder die Hingabe an ein großes editorisches... Ziel» in Basel gehalten wurde (S. 95), kann der Autor nicht aus ihm machen. Es gelingt ihm so wenig, «das persönliche, zumeist materielle Interesse eindeutig vom tieferen Anliegen des Autors zu unterscheiden» (S. 109; ebenso 126, 145, 149, 150, 262), daß er ihn einmal kurz als Opportunisten bezeichnet (S. 108 Anm. 66). Da Herold sich in Basel als Übersetzer von Erasmus' Schrift über den Ehestand (1539) und als offizieller Verteidiger des Erasmus (1542) eingeführt hatte, ließe man ihm gerne den Ruhm eines — wenn auch verkannten — «Herolds» erasmischen Geistes; doch auch da werden wir enttäuscht. Denn seine «Beziehung zum erasmi-

schen Denken» blieb «oberflächlich» (S. 244) und sein «Verständnis für die geistige Erscheinung des Erasmus erschöpft sich in einigen fast konventionell wirkenden Reverenzen vor dem Andenken des Erasmus» (S. 133). Eine traurige Bilanz, nicht nur für Herold, sondern auch für die Geschichte des Fortwirkens erasmischen Geistes in Basel.

Nur einmal kann der Autor echte Begeisterung und starken persönlichen Einsatz feststellen, dort nämlich, wo er über Herolds Arbeiten zur Geschichte der Deutschen und ihres Reiches berichtet (S. 150; ebenso 171, 193). Als «Juwel unter seinen Funden und Editionen» (S. 262) wird Herolds Edition der frühmittelalterlichen Rechtsbücher der germanischen Stämme (1557) bezeichnet (ähnlich S. 163, 164). Trotzdem muß ihn Burckhardt als Epigonen bezeichnen, der «dem Ideenarsenal» seiner «Vorgänger sein ganzes Geschichtsbild» entnahm, ohne es um eigene Gedanken zu bereichern» (S. 261). Der «Ertrag von Herolds Wirken» bleibt deshalb fast ganz auf «das Feld des Basler Buchdruckerwesens» beschränkt (S. 262). Gerade dieses an und für sich enttäuschende Ergebnis hat jedoch zur Folge, daß der Ertrag von Burckhardts Arbeit, weit über Herold und die Beziehungen Basels zu Kaiser und Reich hinausreichend, vor allem der Erforschung des Basler Druckerwesens zugute kommt. Dies hätte ohne Zweifel noch deutlicher herausgestrichen werden können, wenn am Schluß statt der fünf Exkurse — deren Inhalt ohne weiteres in Text und Anmerkungen unterzubringen gewesen wäre — ein chronologisches Verzeichnis aller Publikationen Herolds gegeben worden wäre. Ein solches hätte einen zusammenfassenden Gesamtüberblick über Herolds immense Produktion ermöglicht (sie ist, soweit ich es beurteilen kann, mit einer einzigen Ausnahme vollständig erfaßt), hätte die vollständigen Titel samt Angaben über die Drucker leicht zugänglich gemacht und den Anmerkungsapparat weitgehend entlastet.

Als besonders hervorstechendes Merkmal von Burckhardts Dissertation sei neben der souveränen Beherrschung der Literatur und dem guten Register schließlich noch die Tatsache vermerkt, daß es der Autor als seine Pflicht erachtet, nicht nur darzustellen und zu zitieren, sondern laufend zu beurteilen. Er tut dies in kluger und abgewogener Weise. Etwas mehr Zurückhaltung wäre höchstens bei den allzu reichlich verwendeten und oft wiederholten charakterisierenden und beurteilenden Epitheta erwünscht gewesen, nicht nur deshalb, weil sie auf die Dauer ermüden, sondern weil ihnen die Gefahr einer sehr einseitigen Abstempelung innewohnt (zum Beispiel S. 110, 140, 171, 255 A. 34: stürmisch (bzw. impulsiv) — ungeduldig; S. 102 Anm. 38, 106: erasmisch beeinflusster Theologe usw.). Zum Schluß möchte der Rezensent indessen nur noch den einen großen Wunsch äußern, daß es dem Autor vergönnt sein möge, nach diesem trefflichen Erstling an einen biographischen Gegenstand heranzutreten, bei dem das Gleichgewicht zwischen seinen Fähigkeiten als Forscher und Darsteller und der Würde des Darzustellenden gewahrt ist und der sowohl ihn wie seinen zukünftigen Leser ganz fesselt.

Reinach BL

Beat Rudolf Jenny